

Andreas M. Bock | Ingo Henneberg [Hrsg.]

Iran, die Bombe und das Streben nach Sicherheit

Strukturierte Konfliktanalysen



Nomos

Konfliktanalyse in der Konfliktforschung

Christoph Weller

Conflicts are a common phenomenon of social life, thus we also have experience with their analysis. In a scientific conflict-analysis it is essential to specify which phase of a conflict process is to be analyzed. Further, the researcher must reflect his/her observation possibilities with regard to the four key dimensions of conflict analysis: conflict parties, conflict issues, the changing forms of conflict behavior and possible institutions of conflict management. Social science theories can play an important role in the analysis of conflict issues. Consequently, different hypotheses about the analyzed conflict and the underlying disagreements can be formulated. It is in the hands of the conflict parties if the conflict analysis affects the further course of the conflict.

Keywords: Conflict Analysis, Conflict Management, Observing Conflict

Prof. Dr. Christoph Weller

Studiengangsleiter des MA Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung, Inhaber des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg und Mitherausgeber der „Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung“ (ZeFKo). E-Mail: weller@phil.uni-augsburg.de

1. Einleitung

Mit dem Begriff „Konflikt“ bezeichnen wir – vereinfacht gesagt – soziale Interaktionsprozesse, in denen Uneinigkeit erkennbar wird. Solche Uneinigkeit und der Umgang mit ihr ist bedeutsam für die Fortsetzung der Interaktion und die an der Interaktion Beteiligten, weshalb soziale Konflikte immer besondere Aufmerksamkeit genießen. Sind wir selbst in Konflikte involviert, vertrauen wir zumeist auf ein intuitives Verständnis der sozialen Situation und sind so ohne weiteres in der Lage, konfliktadäquat zu handeln. Dadurch nehmen wir viele Konflikte nicht unbedingt als solche wahr, denn nicht jede Uneinigkeit wird auch offen kommuniziert, also für die Beteiligten erkennbar. Sind wir allerdings aus irgendwelchen Gründen motiviert, die Uneinigkeit in der Interaktion deutlich werden zu lassen, sind wir Teil eines Konflikts, der auch für Beobachter anhand der Interak-

tion zwischen den Konfliktparteien erkennbar wird. Wir agieren dann in einem Konflikt und sind daran interessiert, den Konflikt zu verstehen, weil wir dann am ehesten in der Lage sind, die weitere Interaktion in unserem Sinne zu gestalten. Die Positionen und Handlungsmöglichkeiten der Interaktionspartner in Fällen der Uneinigkeit möglichst genau zu kennen und zu verstehen, worin die Uneinigkeit besteht, reduziert Unsicherheit beim Handeln im Konflikt.¹

Diese Art der „Konfliktanalyse“ zur Beurteilung einer Konfliktsituation im Hinblick auf eine der Situation angemessene Fortsetzung der Interaktion kennen wir alle und besitzen einen entsprechend reichen Erfahrungsschatz. Auf ihn greifen wir auch zurück, wenn wir versuchen, Konflikte zwischen *anderen* Menschen zu verstehen. In vielen Fällen wollen wir diese Konflikte verstehen, weil das Interaktionsergebnis möglicherweise Konsequenzen für uns haben wird oder haben könnte. In anderen Fällen erheischen Konflikte als bedeutsame, interessante oder unterhaltsame soziale Ereignisse unsere (wissenschaftliche) Aufmerksamkeit, etwa als (angehende) KonfliktforscherInnen. Möglicherweise besteht aber auch das Bedürfnis oder Interesse, in den Konflikt einzugreifen, also selbst mit einer oder beiden Konfliktparteien zu interagieren, um dadurch den weiteren Verlauf der Konflikt-Interaktion zu beeinflussen. Vor allem in diesen Fällen sind wir auf eine möglichst präzise „Konfliktanalyse“ angewiesen, weil sonst die Menge an nicht-intendierten Handlungsfolgen erheblich ansteigt und es möglicherweise gar nicht gelingt, die Interaktion in unserem Sinne zu beeinflussen, sondern gegenteilige Effekte zu befürchten sind: Statt in einem Konflikt zu vermitteln haben wir beispielsweise zur Eskalation seiner Austragungsform beigetragen und sind zudem noch selbst Teil einer Konflikt-Interaktion geworden.²

-
- 1 Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung eines umfangreicheren Textes, der im Zusammenhang des Masterstudiengangs „Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung“ der Universität Augsburg entstanden ist. Er verzichtet bewusst auf eine explizite theoretische Verortung in einem sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus, weil er sich auch an LeserInnen wendet, die sich noch nicht mit sozialwissenschaftlichen Theorien beschäftigt haben. Ich danke den TeilnehmerInnen des Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg für ihre offene und konstruktive Kritik an einem ersten Entwurf dieses Textes.
 - 2 Konflikte zu lösen ist ein häufig genanntes Ziel einer intensivierten Beschäftigung mit Konflikten (vgl. statt vieler: Schulz 2007). Die weithin verwendete Bezeichnung für vermittelnde Interventionen in Konflikte zu deren konstruktiven Bearbeitung lautet inzwischen „Konfliktmanagement“ (vgl. statt vieler: Glasl 2013 und jetzt Schwarz 2014).

Solches kann geschehen, wenn wir den beobachteten Konflikt in einer seiner vier zentralen Dimensionen falsch einschätzen:

- es war unklar, welche *Konfliktparteien* in den Konflikt involviert sind;
- den *Konfliktgegenstand*, also das, worüber genau Uneinigkeit herrscht, haben wir nicht richtig erfasst;
- über die bisherige Konflikt-Interaktion, die sich wandelnde *Austragungsform des Konflikts*, besaßen wir keine ausreichenden Kenntnisse und haben deshalb die Interventionsmöglichkeiten falsch eingeschätzt;
- wir kennen die Muster und Formen, in denen diese Art von Konflikt normalerweise ausgetragen wird, nicht ausreichend, unterliegen also einer Fehleinschätzung bezüglich der vorhandenen *Institutionen der Konfliktbearbeitung*.

Warum sich eine Konfliktanalyse auf diese vier zentralen Dimensionen konzentrieren kann und nicht etwa auch noch die Konfliktursachen, die Vorgeschichte(n) der artikulierten und möglicherweise handgreiflich ausgetragenen Uneinigkeit oder viele weitere Dimensionen untersuchen muss, möchte ich an einem Alltagsbeispiel veranschaulichen: Jede/r hat schon einmal die nicht selten etwas peinliche Situation miterlebt, unfreiwillig Beobachter/-in der Eskalation eines Paarkonflikts zu werden, und in den allermeisten Fällen folgen wir dann unserer Intuition, uns nicht einzumischen. Warum? Es gilt als unangemessen, weil wir in solchen Situationen zumeist nicht wissen können,

- ob es sich wirklich nur um einen Paarkonflikt zwischen den zwei anwesenden PartnerInnen handelt oder möglicherweise noch andere Personen in dem Konflikt eine wichtige Rolle spielen, etwa Freunde, Freundinnen oder weitere Familienangehörige;
- ob in unserer Anwesenheit der Kern des Konflikts, also worüber Uneinigkeit herrscht, überhaupt unmittelbar angesprochen wurde;
- ob es sich bei der beobachteten Interaktion um einen ganz normalen und letztlich alltäglichen Streit des Paares handelt oder um einen Eskalationsprozess, der möglicherweise zu grundsätzlichen Veränderungen der Beziehung führen könnte;
- ob das Paar eingeübte Muster und Formen besitzt, mit solchen Konflikten sicher und adäquat umzugehen, um sie auf diese Weise auch wieder zu deeskalieren.

Wenn wir hinsichtlich dieser vier Dimensionen des wahrgenommenen Konflikts fundierte Informationen hätten, würde die Situation kaum noch Unsicherheit hervorrufen. Schon allein das Wissen um die Existenz eingeübter Deeskalationsmuster würde die Situation deutlich entspannen, weil uns dies wohl am ehesten von einer gefühlten Interventionslast befreien könnte. Ohne ein solches Vertrauen in eingeübte Deeskalationsmuster der Konfliktparteien aber erkennen wir in solchen und ähnlichen Situationen kaum Möglichkeiten, uns in sinnvoller Art und Weise in die Konflikt-Interaktion einzuschalten. Das hat seinen Grund darin, dass wir keine Möglichkeit sehen, zu den genannten vier Dimensionen des Konflikts ausreichende Informationen zu besitzen oder zu erhalten. Und würden wir die anwesenden Konfliktparteien darum bitten, uns diese Informationen jetzt zu geben, wäre aller Erfahrung nach kaum zu erwarten, dass die Konfliktparteien *übereinstimmende* Auskünfte auf unsere entsprechenden Fragen geben würden – mit der möglichen Konsequenz, dass die schon sichtbar gewordene Uneinigkeit des Paares noch erheblich größer werden könnte. Dieses Resultat aber entspricht nur in sehr seltenen Fällen der Intention eines unfreiwilligen Beobachters einer Eskalation der Konfliktaustragungsformen eines Paarkonflikts.

Eine *wissenschaftliche Konfliktanalyse* ist nichts prinzipiell anderes als unsere alltäglichen Verstehensversuche von Konflikten.³ Sie geht aber systematischer vor und reflektiert das, was wir über den zu analysierenden Konflikt wissen bzw. in Erfahrung bringen können (und was nicht) und von wem wir es erfahren haben bzw. erfahren können. Eine systematische Konfliktanalyse geht schon immer davon aus, dass es über jeden Konflikt mindestens zwei Geschichten gibt, die mehr oder weniger differieren. Auch dabei können wir uns auf unsere Erfahrung verlassen, dass wir keine Bearbeitungs- oder Lösungsvorschläge für einen Konflikt unterbreiten würden, den wir nur aus der Perspektive *einer* der Konfliktparteien kennen. Und diese Herausforderung verschärft sich für eine wissenschaftliche Konfliktanalyse insofern, als wir in aller Regel keine Möglichkeit haben,

-
- 3 Diese Form der Konfliktanalyse interessiert sich vor allem für die Dynamik von Konflikten in bestimmten Phasen sozialer Interaktionsprozesse und nicht für fundamentale Ur-Sachen (sic!) sozialer Konflikte. Dabei spielen die Wahrnehmungen der Konfliktparteien und deren Wandel im Verlauf der Konfliktaustragung eine wesentliche Rolle. Dies kann in Erklärungsansätzen, die sich auf strukturelle Aspekte konzentrieren, nicht ausreichend berücksichtigt werden, weshalb hier das Verständnis von Konfliktodynamiken und deren Transformationen im Vordergrund steht – wobei davon auszugehen ist, dass es wiederkehrende Muster solcher Konfliktodynamiken und Transformationsprozesse gibt, für die sich die Konfliktforschung in besonderer Weise interessiert.

im direkten Austausch mit den Konfliktparteien darauf hinzuwirken, bezogen auf möglichst viele Dimensionen des Konflikts ein übereinstimmendes Verständnis herzustellen, Missverständnisse auszuräumen und Perzeptionen zu reflektieren, um auf diese Weise den Konfliktgegenstand, also worüber genau Uneinigkeit besteht, herauszuarbeiten – wie dies bei einem Vermittlungsversuch in einem Konflikt zwischen zwei Menschen möglich sein könnte.

Weil sich in einer wissenschaftlichen Konflikt-Analyse die Differenzen zwischen den Perspektiven, Beschreibungen und Einschätzungen der unterschiedlichen Konfliktparteien nicht endgültig auflösen lassen, bleibt jede dieser Analysen auch immer vorläufig. Zugleich besteht aber die Möglichkeit, in der Reflexion der Quellen und verwendeten Informationen Rückschlüsse auf die Intentionen einer bestimmten Darstellung des Konflikts zu ziehen, um zu versuchen, diese Intentionen hinsichtlich unserer analytischen Darstellung zu berücksichtigen. Insgesamt wird sich eine wissenschaftliche Konfliktanalyse dadurch auszeichnen, dass sie die Begrenztheit ihres Wissens ebenso reflektiert wie die möglicherweise einseitige Quellenlage sowie die möglichen Einflüsse der eigenen Position der Forschenden zum Gegenstand des analysierten Konflikts oder der etwas größeren Nähe zu einer bzw. Sympathie für eine der Konfliktparteien.⁴

Diese Vorläufigkeit jeder Konfliktanalyse wird überraschenderweise in zahlreichen Konfliktanalyse-Tools übersehen, nicht nur hinsichtlich der Perspektivität der Beschreibungen, sondern auch bezogen auf die Unterschiede zwischen verschiedenen Konfliktphasen. Gerade die Suche nach Konflikt-*Ursachen* führt nicht selten dazu, die Austragungsform eines Konflikts zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Resultat einer linearen Abfolge von aufeinander bezogenen Handlungen zwischen den Konfliktparteien innerhalb einer bestimmten sozialen Struktur zu machen. In einer solchen Herangehensweise bekommt die „Vorgeschichte“ des jeweils aktuellen Konflikts die Funktion, die aktuell beobachtbare Konflikt-Interaktion mit den konstruierten Konflikt-Ursachen historisch plausibel

4 Häufig besteht die Parteilichkeit der Analyse gar nicht in der größeren Nähe zu einer der Konfliktparteien, sondern im Interesse am geregelten Konfliktaustrag oder gar an einer Konfliktlösung. Dies mag in vielen Fällen gut zu begründen sein, kann aber auch den Zielen einer Konfliktpartei zuwiderlaufen, die möglicherweise unter hohem Ressourceneinsatz den entsprechenden Konflikt erst initiiert, also eine entsprechende Uneinigkeit artikuliert hat, um den erwünschten sozialen Wandel voranzutreiben. Nichtsdestotrotz wird die Konfliktanalyse immer herausarbeiten, welche Institutionen zur Verfügung stehen, die einen geregelten Konfliktaustrag ermöglichen oder sogar sicherstellen können, ohne damit dem sozialen Wandel im Wege stehen zu müssen.

zu verknüpfen. Das kann einen Teil der LeserInnen einer Konfliktanalyse durchaus überzeugen, ein anderer Teil aber wird zweifeln, weshalb die ernsthafte Prüfung solcher Ursache-Hypothesen der Kommunikation mit den Konfliktparteien überlassen bleiben sollte. Dies gehört aber nicht zu den Aufgaben einer wissenschaftlichen Konfliktanalyse, wenngleich solche Hypothesen ein brauchbarer Einstieg in weitergehende Analysen eines Konflikts sein dürften.

Konfliktanalysen, die mit dem Ziel durchgeführt werden, letztlich auf den Konfliktaustrag einzuwirken, beispielsweise in Form einer Mediation, einer Organisationsberatung oder bei der Vorbereitung konfliktsensibler Projekte der Entwicklungszusammenarbeit, verwenden in aller Regel viel umfangreichere und häufig auch anders strukturierte Schemata hinsichtlich der zu analysierenden Dimensionen von Konflikten.⁵ Diese setzen aber immer einen zumindest partiellen, unmittelbaren Austausch mit den Konfliktparteien voraus. Zumeist wird dabei auch reflektiert, dass mit dieser Kommunikation mit den Konfliktparteien über den Konflikt schon die Intervention beginnt. Die hier vorgestellte Form der Konfliktanalyse setzt dagegen keine unmittelbare Kommunikation mit den Konfliktparteien voraus und muss daher in besonderer Weise reflektieren, wie es dazu kommt, dass bestimmte soziale Interaktionsprozesse in der wissenschaftlichen Beobachtung als „Konflikt“ bezeichnet werden.

2. Konflikte beobachten

Ausgangspunkt jeder Konfliktanalyse ist, eine Interaktion zu beobachten bzw. von einer entsprechenden Beobachtung zu erfahren, in der eine Uneinigkeit erkennbar wird. Während wir selten unmittelbare BeobachterInnen gesellschaftlich interessanter Konflikte werden, dienen uns die Massenmedien in vielen Fällen als Konflikt-Berichterstatter. Sie eignen sich dafür insofern, als „Konflikt“ einer der wichtigsten sog. Nachrichtenwerte ist, also für die Massenmedien einen wichtigen Anlass darstellt, über eine entsprechende Interaktion zu berichten (vgl. Schulz 2008, 89-95). Dies trifft natürlich in besonderer Weise auf politische Konflikte zu. Gerade in Demokratien wird das politische Geschehen häufig als Aneinanderreihung von Entscheidungen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Uneinigkeit beschrieben, also als Abfolge von Konflikten und deren poli-

5 Vgl. hierzu etwa Duss-von Werdt 2008; Gläßer und Kirchhoff 2009; Glasl 2013; Schwarz 2014; Leonhardt 2005; Paffenholz und Reyhler 2007.

tischer Bearbeitung. Dabei müssen zwangsläufig in der massenmedialen Darstellung Differenzierungen verloren gehen, wird häufig eine eher plakative Berichterstattung bevorzugt, die sich stärker am Nachrichtenwert „Konflikt“ orientiert als daran, den Konflikt zu verstehen oder ihn den RezipientInnen verständlich zu machen. Bei der massenmedialen Berichterstattung über inter- und transnationale Konflikte kommt hinzu, dass die Darstellung vielfach einer nationalen Perspektivität unterliegt, die Betrachtungsweise oder Position der „eigenen“ Regierung oder des jeweiligen Landes nicht nur besondere Prominenz in der Berichterstattung über inter- und transnationale Konflikte spielt, sondern häufig auch andere Sichtweisen des Konflikts systematisch ausgeblendet werden.

Solche und ähnliche Aspekte sind zu beachten, wenn Konflikte analysiert werden, deren Interaktionen sich nicht unmittelbar beobachten lassen, sondern über die wir aus den Massenmedien erfahren. Zudem sollte man sich über die konkrete Zielsetzung einer beabsichtigten Konfliktanalyse frühestmöglich Klarheit verschaffen: ist das Interesse auf ein verbessertes Verständnis einer spezifischen Phase einer konkreten Konfliktinteraktion gerichtet oder geht es darüber hinaus? Ist die Analyse Teil einer größeren, systematischen Untersuchung verschiedener Konflikte hinsichtlich der Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Transformationsprozessen oder bezüglich der Entwicklung und Veränderung eines Konfliktgeschehens über einen längeren Zeitraum? In vielen Fällen eines besonderen Interesses an *einem* sozialen Konflikt sind beobachtete Transformationsprozesse der Ausgangspunkt für eine genauere Analyse eines Konflikts, etwa wenn Institutionen der Konfliktbearbeitung oder eine andere Dritte Partei in die Konfliktinteraktion einbezogen werden, sich eine Veränderung beim Konfliktgegenstand ergibt oder sich die Austragungsform des Konflikts verändert. Letzteres gewinnt dann schnell unsere Aufmerksamkeit, wenn eine Eskalation der Konfliktaustragungsform befürchtet werden muss oder schon stattgefunden hat.

Aus wissenschaftlicher Perspektive der Friedens- und Konfliktforschung sind jedoch Muster der De-Eskalation in den Austragungsformen zumindest ähnlich interessant, weil sich dadurch noch stärker die Frage aufdrängt, von welchen anderen Veränderungen der Konfliktinteraktion dieser deeskalierende Wandel der Austragungsform beeinflusst sein könnte: Eskalationsprozesse von Konflikten erscheinen uns zumeist weniger erklärungsbedürftig, weil die Eskalation vielfach als grundlegende Eigenschaft eines Konflikts betrachtet wird.

Auch auf die selbstkritische Prüfung solcher Vorverständnisse kann eine Konfliktanalyse ausgerichtet sein, indem sie eine Hilfestellung zur Refle-

xion des Vor- und Erfahrungswissens über Konflikte oder einen konkreten Konflikt leistet. Die wissenschaftliche Konfliktanalyse zielt letzten Endes aber auch darauf, durch vergleichende Analysen zu Theorieaussagen über die Dynamiken sozialer Konflikte zu gelangen. Dabei geht sie von der durchaus steilen Hypothese aus, dass die Muster von Konfliktodynamiken unabhängig von Konfliktparteien und Konfliktgegenständen sein könnten.

3. Struktur einer wissenschaftlichen Konfliktanalyse

Eine Konfliktanalyse, die nicht nur der individuellen Reflexion oder dem verbesserten Verständnis „eigener“ Konflikte dient, sondern im Hinblick auf Kommunikation darüber auch schriftlich ausgearbeitet wird, lässt sich entsprechend der Systematik der genannten Konfliktdimensionen in fünf Abschnitte untergliedern. Während jeder der vier Dimensionen ein Abschnitt zugeordnet wird, muss am Beginn jeder Analyse eine Beschreibung des sozialen Geschehens, welches unserer Beobachtung nach den Konflikt ausmacht, stehen. Diese Beschreibung sollte sich vor allem an der zeitlichen Abfolge der für den Konflikt relevanten Ereignissen orientieren, ggf. ergänzt um Sachinformationen, ohne die das Interaktionsverhalten der am Konflikt Beteiligten nicht verständlich wäre. Dabei wird sich immer wieder die Frage stellen, zu welchem Zeitpunkt das Konfliktgeschehen eigentlich beginnt. Sie ist tendenziell unbeantwortbar, denn nicht selten werden lange vor Beginn der Konfliktinteraktion die Voraussetzungen geschaffen, dass der beobachtete Konflikt entstehen konnte. Doch nicht solche Ur-Sachen und deren Entstehung gelten bei dieser Konfliktanalyse als Beginn eines Konflikts, sondern eine soziale Interaktion, in der eine – möglicherweise schon lange Zeit existente – Uneinigkeit artikuliert wird. Wenn sich eine Veränderung in einer der Konflikt-Dimensionen erkennen lässt, kann auch von einem *anderen* Konflikt gesprochen werden. Insofern muss für eine systematische Konfliktanalyse *immer ein präziser Zeitraum* festgelegt und benannt werden, innerhalb dessen die sozialen Interaktionsprozesse als Konflikt analysiert werden, unabhängig davon, ob auch zeitlich vorher oder nachher eine dieselben Sachverhalte betreffende Konfliktinteraktion stattgefunden hat.

In diesem Zusammenhang ist auch zu beachten, dass mit der Analyse eines Konflikts möglicherweise auch ein Beitrag zu den weiteren Interaktionsprozessen des Konflikts oder über den Konflikt geleistet wird, und dieser Beitrag unterschiedlich ausfallen kann, je nachdem, welche Analyse-Ergebnisse kommuniziert werden. Die „von außen“ durchgeführte

Konfliktanalyse kann also Teil der Konflikt-Interaktion werden, was möglicherweise beabsichtigt ist, um eine bestimmte Form der Konfliktbearbeitung zu ermöglichen. Damit aber ist die Analyse eine soziale Intervention, die unter den entsprechenden ethischen Aspekten zu reflektieren ist (vgl. hierzu u.a. Lenk/Maring 1991).⁶

4. Beschreibung des Konfliktgeschehens

Welche Interaktion konstituiert den Konflikt bezogen auf die Phase, die im Mittelpunkt der Analyse stehen soll? Die Beantwortung dieser Frage kann den Beginn der Beschreibung des Konfliktgeschehens bilden, weil sie den zeitlichen Ausgangspunkt bildet für die sozialen Interaktionsprozesse, die als Konflikt analysiert werden sollen. Die Darstellung der Ereignisfolgen ist mit Blick auf diejenigen, die den Konflikt nicht kennen, nachvollziehbar zu erzählen, wobei besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten ist darzustellen, wo eine *Veränderung* stattfindet, sei es bei den in die Interaktionsprozesse einbezogenen Akteuren, bezogen auf die Uneinigkeiten (Konfliktgegenstände), die artikuliert werden, oder die Interaktionsformen: gibt es unmittelbare oder indirekte Kommunikation zwischen den Konfliktparteien, welche Mittel werden für die Interaktion eingesetzt und welche Institutionen der Konfliktbearbeitung werden in die Konfliktinteraktion einbezogen? In diesem Abschnitt sollte möglichst explizit verdeutlicht werden, welche Transformationen des Konflikts bzw. in einzelnen Konfliktdimensionen für die Analyse von besonderem Interesse sind und welche Ziele mit der Analyse verfolgt werden.

5. Analyse der Konfliktparteien

Die Konfliktparteien präzise zu identifizieren ist häufig nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Hier sind insbesondere dann Abwägungen vorzunehmen, wenn Kollektive, also Gruppen, Organisationen oder Staaten die Konfliktparteien sein könnten. Inwiefern wird inner-

6 Dabei kann von besonderer Bedeutung sein, welche Quellen der Analyse zur Verfügung stehen, um die Uneinigkeit sowie die jeweilige Position der Konfliktparteien zu rekonstruieren. Häufig liegen differierende Konfliktbeschreibungen vor, was als Anlass genutzt werden sollte, die unterschiedliche eigene Nähe zu Konfliktparteien oder vertretenen Positionen zu prüfen, ehe in der Analyse der einen Beschreibung stärker gefolgt wird als einer anderen.

halb der Kollektive eine übereinstimmende Position bezüglich des Konfliktgegenstands vertreten? Existieren Strukturen, die einzelnen Akteuren oder Entscheidungsgremien eine für ein Kollektiv repräsentative Positionierung in einem Konflikt ermöglichen und inwiefern können Teile des Kollektivs sich bezogen auf die konfliktiven Interaktionsprozesse anders verhalten? Solches kann beispielsweise zur Veränderung einer Konfliktpartei oder ihres Interaktionsverhaltens im Konflikt führen, woran deutlich wird, dass die Konfliktparteien über die analysierte Phase des Konflikts nicht als statisch angenommen werden können. Sie können ihre Position, ihr Interaktionsverhalten, ihre Zusammensetzung oder auch ihre Identität ändern, was eine mehr oder weniger starke Transformation des Konflikts mit sich bringen kann. Zudem können im Rahmen der Austragungsformen weitere Konfliktparteien in den Interaktionsprozess einbezogen werden, womit auch eine Transformation des Konflikts einhergehen kann, wenn diese Einbeziehung zu Veränderungen bei weiteren Dimensionen des Konflikts führt.

6. Identifikation der Konfliktgegenstände

Für diesen Analyseschritt ist in einem ersten Zugriff eine möglichst genaue Untersuchung der unmittelbaren Interaktionsprozesse zwischen den Konfliktparteien erforderlich, in denen sie ihre Uneinigkeit artikulieren und gegensätzliche Positionen bezogen auf den Konfliktgegenstand oder mehrere Konfliktgegenstände beziehen. Wo genau liegt die Uneinigkeit oder Unvereinbarkeit von Interessen, Überzeugungen oder Werthaltungen, die in dem analysierten Konflikt artikuliert werden? Stehen keine direkten Beobachtungen dieser Artikulationen zur Verfügung, sind diese Positionen aus den verfügbaren Informationen zu rekonstruieren, denn zunächst sollte die von den Konfliktparteien wahrgenommene Uneinigkeit im Mittelpunkt der Analyse stehen, insbesondere wenn eines der Ziele der Analyse ist, möglicherweise auch den Konfliktparteien ein differenziertes Verständnis „ihres“ Konflikts zu vermitteln.

Ein zweiter Zugriff bei der Analyse der Konfliktgegenstände nutzt andere Beschreibungen und Analysen desselben Konflikts unter der Fragestellung, was dort als Konfliktgegenstand angenommen wird. Hierbei kann es sich um mediale Darstellungen, Beschreibungen aus Sicht von Institutionen der Konfliktbearbeitung – z.B. Gerichten oder Dritten Parteien – oder auch um andere wissenschaftliche Analysen handeln. Bei dieser Einbeziehung anderer Analysen ist zumeist nicht zu erwarten, dass sie in

der Einschätzung des Konfliktgegenstandes miteinander übereinstimmen. Insofern ist eine transparente Auseinandersetzung mit den möglicherweise gegensätzlichen Identifikationen von Konfliktgegenständen des analysierten Konflikts erforderlich, denn diese Dimension des Konflikts ist von besonderer Relevanz für die Beurteilung der Bearbeitungsmöglichkeiten sowie des Eskalations- bzw. Deeskalationspotenzials in den Konfliktaustragungsformen.

Aufgrund der beobachtbaren starken Zusammenhänge zwischen Konfliktgegenstand auf der einen und den Austragungsformen von Konflikten auf der anderen Seite lassen sich – als dritter Zugriff der Konfliktgegenstandsidentifikation – auch Hypothesen über die Kategorie des Konfliktgegenstandes entwickeln. Hier spielt eine *Konfliktgegenstands-Typologie* eine wichtige Rolle, die davon ausgeht, dass Interessenkonflikte in den meisten Fällen ohne Gewalt ausgetragen werden, während Herrschafts-, Identitäts- und Wertekonflikte ein deutlich größeres Potenzial besitzen, in einen gewaltsamen Konfliktaustrag zu eskalieren. Dies hängt mit der Teilbarkeit von Konfliktgegenständen zusammen, die bezogen auf Werte und Identitäten zumeist nicht gegeben ist; bei Uneinigkeit in solchen Fragen existieren selten Kompromissmöglichkeiten, wie dies auch bei Herrschaftskonflikten kurzfristig unmöglich erscheint (siehe auch unten, Fußnote 11). Bei Interessenkonflikten gibt es dagegen leicht oder schwer/kaum teilbare Konfliktgegenstände, was auf die Kompromissmöglichkeiten in der Konfliktbearbeitung großen Einfluss hat.

Vor diesem Hintergrund ist die Zuordnung von Konfliktgegenständen zu den genannten Kategorien der Konfliktgegenstands-Typologie ein wichtiges Element einer Konfliktanalyse, weil damit eine Einschätzung des Eskalations- bzw. De-Eskalationspotenzials eines konkreten Konflikts möglich wird, aber auch alternative Bearbeitungsmöglichkeiten abgeleitet werden können: Gibt es beispielsweise in einem Konflikt mehrere Konfliktgegenstände, sind diese möglicherweise unterschiedlich leicht bearbeitbar, etwa weil jeweils unterschiedliche Institutionen der Konfliktbearbeitung zur Verfügung stehen. Damit könnte ein Teilkonflikt konstruktiv bearbeitet oder sogar aus der Welt geschafft werden, was auch die Bearbeitungsmöglichkeiten bezogen auf die anderen Konfliktgegenstände verändern kann, wenn die Konfliktparteien in der erfolgreichen Konfliktbearbeitung positive Erfahrungen miteinander gesammelt haben.

Ein weiterer Zugriff bezogen auf diese Konfliktdimension nutzt übergreifende Konflikttheorien, die von grundlegenden gesellschaftlichen Konfliktstrukturen ausgehen. Hierüber eine umfassende Übersicht zu ge-

ben würde einen eigenen Beitrag erfordern,⁷ weshalb hier nur vier wichtige Strukturen erwähnt werden sollen, aus denen heraus sich soziale Konflikte entwickeln können:

- Herrschaftsverhältnisse, die in vielen Fällen aus staatlichen Strukturen hervorgehen;
- Abhängigkeitsverhältnisse, die zumeist aus ökonomischer Ungerechtigkeit resultieren;
- *Gender*-Strukturen, die auf den sozialen Konstruktionen von Geschlechter-Rollen basieren;
- kulturelle Strukturierungen, die sich auf ethnische, nationale, religiöse oder andere sozial konstruierte Differenzen beziehen.

Von solchen oder anderen Theorieansätzen ausgehend lässt sich jeweils die Frage stellen, ob sich in dem analysierten Konflikt auch die Gegensätze und Unterscheidungen der jeweils in Anschlag gebrachten Konflikttheorien wiederfinden. Die sich daraus ergebende Neu-Beschreibung des Konflikts, insbesondere aufgrund der Hinweise auf einen anderen, weiteren Konfliktgegenstand, der sich durch die Brille einer bestimmten Theoriperspektive entdecken lässt, wird mehr oder weniger (un-)plausibel sein. Sie tritt weder mit dem Anspruch auf, eine richtige oder bessere Analyse zu ermöglichen, noch mit der Absicht, einen Beitrag zur Prüfung einer Theorie leisten zu können. Vielmehr wird hier, wie dieser gesamte Band zum „Iran-Konflikt“ beispielhaft vorführt, die Vielfalt sozialwissenschaftlicher Theoriebildung dafür genutzt, mögliche weitere Konfliktgegenstände zu identifizieren, die in der unmittelbaren Konfliktinteraktion (für uns zunächst) nicht sichtbar werden, die aber möglicherweise die Konfliktdynamik beeinflussen, weil die Konfliktparteien in die entsprechenden sozialen Strukturen eingebunden sind, welche damit auch die Bearbeitungsmöglichkeiten des Konflikts begrenzen oder darauf verweisen, welche gesellschaftlichen Strukturen mitverantwortlich für die Entstehung und Dynamik des analysierten Konflikts sind.⁸

7 Für eine sehr gut zugängliche Darstellung unterschiedlicher Konflikttheorien vgl. den Band von Bonacker (2008) sowie Imbusch (2010).

8 Vgl. hierzu etwa Jeong (2008, Kap. 2). Andere Formen der Konfliktanalyse legen ihr Hauptaugenmerk auf die Herausarbeitung solcher strukturellen Ursachen von Konflikten (beispielsweise Wasmuth 1992, 50). Aus meiner Sicht sind auf diesem Wege unterschiedlich plausible Beschreibungen von möglichen Konfliktgegenständen zu entwickeln, die in Relation zum Interaktionsverhalten und den Wahrnehmungen der Konfliktparteien, den Austragungsformen und den einbezo-

Gerade unter diesem Aspekt stellt die Neu-Beschreibung eines Konflikts eine anregende Verständnishilfe oder sogar eine produktive Intervention dar, indem die Konfliktparteien dann prüfen könnten, wie plausibel ihnen diese Analyseergebnisse erscheinen, welche Rolle die entsprechenden sozialen Strukturen für ihre Konflikt-Interaktion spielen und ob sie darauf bezogen ihre Austragungsform des Konflikts verändern wollen bzw. können. Die wissenschaftliche Konfliktanalyse kann diese unterschiedlichen Beschreibungen des Konflikts anhand verschiedener, auf sozialwissenschaftliche Theorieansätze zurückgehende Konfliktgegenstände nebeneinander stellen oder auch auf deren unterschiedliche Plausibilität aus der Sicht der/des Analysierenden hinweisen. Ob sich darüber die Konfliktbearbeitung vereinfacht oder – bei entsprechender Kommunikation an die Konfliktparteien – möglicherweise auch eine zusätzliche Konfliktodynamik in Gang gesetzt werden könnte, wird von den Konfliktparteien zu entscheiden sein und ist dann abhängig von deren weiterem Handeln im Konflikt.

7. Konfliktaustragungsformen

Der verbale Widerspruch, die Androhung von Nachteilen oder die Anwendung von Gewalt ist nicht der Konflikt, sondern eine je spezifische Form der Austragung eines Konflikts im Zusammenhang sozialer Interaktion, in welcher Uneinigkeit erkennbar wird. Mit der Uneinigkeit kann unterschiedlich umgegangen werden und die Interaktion bezogen auf die Uneinigkeit besitzt Dynamiken, die sich als Konfliktodynamiken beschreiben lassen. Dies verweist vor allem auf den Wandel in den Austragungsformen eines Konflikts, die von besonderem Interesse sind, weil im Eskalationspotenzial der Konfliktaustragungsform das Verunsichernde oder gar Bedrohliche von Konflikten steckt, insbesondere wenn Gewalt zur Konfliktaustragungsform wird.⁹ Deshalb zielt die institutionalisierte Konfliktbearbeitung vor allem darauf, Eskalationsprozesse der Konfliktaustra-

genen Institutionen der Konfliktbearbeitung auf Plausibilität hin zu prüfen sind.

⁹ Aufgrund seines politischen Gebrauchs ist gerade mit dem Gewalt-Begriff, aber auch anderen Begriffen des politischen Diskurses, in wissenschaftlichen Analysen außerordentlich sorgfältig umzugehen und auf eine entsprechende – transparente und reflektierte – Begriffsbestimmung zu achten; vgl. dazu beispielhaft Nunner-Winkler (2004) sowie Weller (2005).

gungsform zu verhindern, insbesondere unter dem Aspekt der Gewaltprävention (vgl. Weller 2004; 2013).

Um die Dynamik im Wandel der Konfliktaustragungsformen darzustellen, sollte sich die Analyse zunächst darauf konzentrieren, die Äußerungen und Handlungen der Konfliktparteien darzustellen, mit denen sie die Uneinigkeit erkennbar werden lassen, und wie sich die entsprechende Interaktion fortentwickelt. Dabei ist darauf zu achten, ob mit dem Wandel der Konfliktaustragungsform auch eine Veränderung bei den anderen Dimensionen der Konfliktanalyse einhergeht: Hat sich bei oder innerhalb einer der Konfliktparteien etwas verändert, sind beim Konfliktgegenstand Veränderungen zu beobachten oder wirkt sich die Einbeziehung einer Institution der Konfliktbearbeitung oder deren Handeln auf den Wandel in den Konfliktaustragungsformen aus?

8. Institutionen der Konfliktbearbeitung

Für die allermeisten sozialen Konflikte stehen institutionalisierte Formen der Konfliktbearbeitung zur Verfügung. Eine offene und empirisch zu klärende Frage ist aber, inwiefern diese genutzt werden und ob sie ihrer Aufgabe auch gerecht werden.¹⁰ Die Uneinigkeit mit den Entscheidungen einer demokratisch gewählten Stadtregierung beispielsweise kann zur Artikulation in Form eines LeserInnen-Briefs, der Organisation einer Demonstration, der Gründung einer Bürgerinitiative oder eines Interessenverbandes, des Eintritts in eine politische Partei oder die Gründung einer neuen Partei und viele weitere, auf die Uneinigkeit bezogene Interaktionen führen. Dabei werden Konfliktaustragungsformen gewählt, die ein demokratisches Gemeinwesen genau dafür bereithält, weil bekannt ist, dass politische Entscheidungen nur selten auf völlige Übereinstimmung bei den Betroffenen stoßen werden, die damit einhergehenden Konflikte aber in einer nicht-eskalierenden Weise ausgetragen werden sollen. Würde jedoch die Bürgermeisterin entführt, verbunden mit der Drohung, ihre Freilassung von der Rücknahme der umstrittenen Entscheidung abhängig zu machen, hätte die Konfliktanalyse zu prüfen, warum offenbar die für die Konfliktbearbeitung vorgesehenen Institutionen in diesem Fall nicht genutzt werden.

10 Zur Analyse von internationalen Institutionen der Konfliktbearbeitung vgl. etwa Efinger et al. (1988, Kap. 3) sowie Weller und Bösch (2011).

So könnte ein Ergebnis der Konfliktanalyse darin bestehen, dass vorhandene Institutionen der Konfliktbearbeitung in der Wahrnehmung bestimmter Konfliktparteien ihre Funktion nicht erfüllen können und darum nicht in Anspruch genommen werden. Doch auch die Nutzung einer vorhandenen Institution der Konfliktbearbeitung kann zu dem Ergebnis führen, dass die Konfliktaustragungsform ungeregelt abläuft und aus diesem Grunde eskaliert: Der UN-Sicherheitsrat ist ein Beispiel für eine Institution der Konfliktbearbeitung, die ihren in der UN-Charta niedergelegten Funktionen für einen geregelten Austrag internationaler Konflikte nur teilweise gerecht werden kann. In welchem Maße die Konfliktaustragungsformen den institutionalisierten Regelungen entsprechen und wann aus welchen Gründen ein ungeregelter Konfliktaustrag beginnt, ist ebenso Teil einer systematischen Konfliktanalyse wie die Erörterung der Frage, welche Konfliktpartei vom ungeregelten Konfliktaustrag möglicherweise mehr profitieren kann – und warum dies der Fall ist.

Doch auch bezogen auf die durch eine Institution der Konfliktbearbeitung geregelte Konfliktaustragungsform kann die Frage gestellt werden, wer auf diese Weise hinsichtlich der aufgeworfenen Uneinigkeit begünstigt wird und welche Machtstrukturen sich in der Ausgestaltung konkreter Institutionen der Konfliktbearbeitung niedergeschlagen haben. Ihrer Etablierung gehen in aller Regel Konflikte voraus, auch und gerade um die Ausgestaltung der Regeln der Konfliktbearbeitung. Wer sich in diesen Konflikten stärker durchsetzen kann, beeinflusst die Austragungsformen zukünftiger Konflikte und damit zum Teil auch deren inhaltlichen Ergebnisse, also welcher Konfliktpartei es in Zukunft leichter fallen wird, die eigenen Interessen oder Werthaltungen bei einem durch die entsprechende Institution geregelten Konfliktaustrag stärker zur Geltung zu bringen als andere.¹¹ Werden solche Fragen der institutionalisierten Konfliktbearbeitung in dem analysierten Konflikt direkt thematisiert, stellt dies einen zusätzlichen Konfliktgegenstand dar. Mit der entsprechenden Uneinigkeit werden jedoch in aller Regel andere Konfliktparteien adressiert, womit nicht nur eine Konflikttransformation verbunden ist, sondern aufgrund einer anderen Konstellation bei den Konfliktparteien, einem grundlegend anderen Konfliktgegenstand und auch anderen Institutionen, in denen die-

11 In Herrschaftskonflikten ist immer auch die Frage strittig, nach welchen Regeln alle zukünftigen politischen Konflikte ausgetragen werden sollen (beispielsweise demokratisch oder diktatorisch). Darum besitzen deren Austragungsformen ein so hohes Eskalationspotenzial, weil ein Verlieren des Konflikts für beide Konfliktparteien den weitgehenden Verlust politischer Einflussmöglichkeiten für die Zukunft impliziert.

ser Konflikt zu bearbeiten wäre, ein anderer Konflikt initiiert wurde, der sich alleine in der Konflikt-Interaktion zum Teil mit dem zunächst analysierten Konflikt überlappt. Diesem Konflikt über die Ausgestaltung einer spezifischen Institution der Konfliktbearbeitung wäre folglich eine eigene Konfliktanalyse zu widmen.

9. Fazit einer wissenschaftlichen Konfliktanalyse

Nach der systematischen Analyse der vier Dimensionen eines Konflikts in Bezug auf die einleitende Beschreibung des zu analysierenden Konfliktgeschehens wird der Schluss einer Konfliktanalyse davon geprägt sein, dass nochmals auf die verfolgte(n) Zielsetzung(en) der Analyse – Verständnis für eine spezifische Phase eines bestimmten Konflikts, Reflexion vorhandener Einschätzungen eines Konflikts, Analyse einer Konflikttransformation, Beratung einer oder mehrerer Konfliktparteien, Intervention in den Austrag eines aktuellen Konflikts, Beitrag zur Entwicklung von Theorieaussagen über Konfliktodynamiken etc. – eingegangen wird und die Ergebnisse im Lichte der eingangs erläuterten Zielsetzung reflektiert werden. Und diese Reflexion kann sich ganz am Ende auch noch auf die hier vorgestellte Struktur einer Konfliktanalyse beziehen und Anregungen darüber formulieren, wie sich die Systematik von Konfliktanalysen weiterentwickeln ließe, um den jeweils damit verfolgten Zielen bestmöglich gerecht zu werden. Hierzu soll dieser Beitrag einladen, aber auch eine Hilfestellung sein für die Analyse konkreter Konfliktodynamiken, für die sich KonfliktforscherInnen interessieren.

Literatur

- Bonacker, Thorsten (Hrsg.). 2008: *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung*, 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Duss-von Werdt, Joseph. 2008: *Einführung in Mediation*. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- Efinger, Manfred, Volker Rittberger und Michael Zürn. 1988: *Internationale Regime in den Ost-West-Beziehungen. Ein Beitrag zur Erforschung der friedlichen Behandlung internationaler Konflikte*. Frankfurt a.M.: Haag + Herchen.
- Gläßer, Ulla, und Lars Kirchhoff. 2009: Lehrmodul 14: Bestandsaufnahme. Zügige Themensammlung oder umfassende Konfliktanalyse?, in: *Zeitschrift für Konfliktmanagement* 12: 6, 186-190.
- Glasl, Friedrich. 2013: *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. 11., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Freies Geistesleben.

- Imbusch, Peter. 2010: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien – ein Überblick, in: Imbusch, Peter, und Ralf Zoll (Hrsg.): *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*, 5. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. 143-178.
- Jeong, Ho-Won. 2008: *Understanding Conflict and Conflict Analysis*, London: Sage.
- Lenk, Hans, und Matthias Maring. 1991: Moralprobleme der Sozialwissenschaftler, in: Lenk, Hans (Hrsg.): *Wissenschaft und Ethik*, Stuttgart: Reclam. 354-375.
- Leonhardt, Manuela. 2005: *Leitfaden zur Durchführung einer Konfliktanalyse* (Workingpaper, Sektorberatungsvorhaben Krisenprävention und Konfliktbearbeitung der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), Eschborn: GTZ.
- Nunner-Winkler, Gertrud. 2004: Überlegungen zum Gewaltbegriff, in: Heitmeyer, Wilhelm, und Hans-Georg Soeffner (Hrsg.): *Gewalt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 21-61.
- Paffenholz, Thania, und Luc Reyhler. 2007: *Aid for Peace. A Guide to Planning and Evaluation for Conflict Zones*. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Schulz, Rolf. 2007: *Toolbox zur Konfliktlösung. Konflikte schnell erkennen und erfolgreich bewältigen*. Frankfurt a.M.: Eichborn.
- Schulz, Winfried. 2008: *Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schwarz, Gerhard. 2014: *Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen*. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Wasmuht, Ulrike C. 1992: Wozu und zu welchem Ende untersuchen wir Konflikte? in: Wasmuht, Ulrike C., und Elisabeth Wollefs (Hrsg.): *Konfliktverwaltung. Ein Zerrbild unserer Demokratie? Analysen zu fünf innenpolitischen Streitfällen*. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verlag. 18-62.
- Weller, Christoph. 2004: Zivile Konfliktbearbeitung: Bausteine zum Frieden. in: Trittman, Uwe, und Thomas Ehrenberg (Hrsg.): *Frieden denken - Frieden machen. Kriege haben keine Chance!*. Dortmund. 55-60.
- Weller, Christoph. 2005: Gewalt, Frieden und Friedensforschung. Eine konstruktivistische Annäherung, in: Jahn, Egbert, Sabine Fischer und Astrid Sahm (Hrsg.): *Die Zukunft des Friedens*, Band 2: Die Friedens- und Konfliktforschung aus der Perspektive der jüngeren Generation. Wiesbaden: VS Verlag. 91-110.
- Weller, Christoph. 2013: Konflikte in der pluralisierten Gesellschaft. Oder: Integration durch Konfliktbearbeitung, in: Reder, Michael, Hanna Pfeifer und Mara-Daria Cojocaru (Hrsg.): *Was hält Gesellschaften zusammen? Der gefährdete Umgang mit Pluralität*. Stuttgart: Kohlhammer. 47-53.
- Weller, Christoph, und Richard Bösch. 2011: Globalisierung und transnationale Konflikte: Frieden aus einer Global-Governance-Perspektive, in: *Online Akademie der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Globalisierung. <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/08825.pdf>.